

Prolog unterm Himmel

*Geschätzte Redaktion der Vorarlberger Nachrichten
liebe Frau Dietrich!*

Nach längeren Überlegungen bin ich zum Ent... Moment...nach längeren Überlegungen und einer fast schlaflosen Nacht...ja, das ist besser ...bin ich zum Entschluss gekommen, dass ich nicht die geeignete Person bin, um die Laudatio für Herrn Egon Blum zu halten.

Es hat mich natürlich sehr gefreut, dass sie mich gefragt haben, aber was ich über Herrn Blum gehört und gelesen habe, ist in einer Laudatio einfach nicht unterzubringen. Das kann man bei einem einzigen Fest gar nicht alles bewältigen, da bräuchte es meiner Ansicht nach Festwochen. Der Dr.-Toni-Russ-Preis ist eine hohe Auszeichnung für jeden Geehrten. Ich glaube, es steht Herrn Blum und seinen Verdiensten zu, dass eine Person über ihn spricht, die ihn gut kennt und seine Arbeit würdig einzuordnen versteht. Ich hoffe, Ihnen mit meiner Absage keine allzu großen Umstände zu bereiten, aber im Sinne der Seriosität und Bedeutung des Preises, glaube ich, mich richtig entschieden zu haben.

*Ich bitte um ihr Verständnis und verbleibe
mit herzlichen Grüßen
Hubert Dragaschnig*

...und Senden!

(Das Telefon läutet)

Entschuldigung Sie, meine Damen und Herren, ich habe ... jetzt habe ich auch noch vergessen das Telefon...Ja? Dragaschnig.

Ah! Ja! Guten Abend Herr Sausgruber! Das freut mich jetzt aber...Wie komme ich zu der Ehre? ...Aha...Sie haben gehört, dass ich die Laudatio für Egon Blum ...soso ... Schön, dass Sie das freut. Sie kennen einander ja auch schon lange. Ich weiß, Sie sind ja auch ein „Höchster“ – ich meine, Sie sind auch aus Höchst. Ich würde die Laudatio ja gerne halten, aber ich weiß nicht, ob ich der Richtige ... wenn Sie das sagen, als alter Landes ... nein, nicht Sie sind alt, das Amt, also, ... Sie sind der Alt ... Hauptmann, also der Altlandeshöchster, sozusagen.

Herr Sausgruber, ich weiß nicht, ob ich das hinbekomme ... Ich meine, Egon Blum hat so viel Enormes geleistet und aufgebaut.

Schön, dass Sie mir helfen und mich unterstützen wollen.

Gerne schreibe ich mit ... ja ... bitte, ich höre:

Gründung Arbeitskreis Lehrlingswesen bei der Vorarlberger Elektro und Metallindustrie, 1973, Projekt „Ausbildung der Ausbildner“, 1974, Lehrlingsfonds und Ausbildungskontrolle, 1978

Aber ich glaube, das hat alles schon der neue ... der Junglandeshauptmann gesagt... Bitte? Man kann das nicht oft genug sagen? Klar, wenn Sie das sagen:

Präsident der Kuratorien der HTL Bregenz und Rankweil, 1990 – 2008, Beirat der Lebenshilfe Vorarlberg, maßgeblich an der Gründung des Überbetriebliches Ausbildungszentrum Vorarlberg beteiligt, 1996, 2003 bis 2008 Beauftragter der

Bundesregierungen für „Jugendbeschäftigung und Lehrlingsausbildung“. In dieser Zeit Blum Bonus „Lehre und Matura“.

Herr Sausgruber, verstehen Sie mich, wie soll man das alles an einem Abend in einer Rede? Bitte? Sie haben mir ein Mail geschickt? Aha ... Moment, ich schau gleich nach, ja ich hab's, es ist da...Moment:

Egon Blum hat Leidenschaft. Und er hat Kreativität. Und daraus entstehen Ziele, und die kann er formulieren.

Sie meinen dieses Mail? ...genau, gut. Ich lese vor:

Er hat die Fähigkeit, die Dinge vollständig durchzudenken, finanziell, rechtlich und organisatorisch, und daraus eine Strategie zu entwickeln. Eine Strategie, die in allen Belangen fundiert und auch umsetzbar ist.

Herr Sausgruber...ich möchte ... gut, ich lese weiter:

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie Egon Blum zu mir kam und mir ein Konzept über die Verbesserung der Ausstattung an der HTL unterbreitete. Ich habe zu ihm gesagt, er solle erst mal selber Geld sammeln und ich würde dann verdoppeln.

Sehr gute Idee Herr Sausgruber! Ha, ha! Da haben Sie ihm aber eine sehr schwierige Aufgabe...haha...fast unlösbar...Verstehe...Am nächsten Tag war er schon wieder da. Da hatte er alles schon beisammen. Und die Summe war? Enorm. Verstehe, ja, ja, das steht hier:

Und ich musste dann verdoppeln. Aber es war ja für eine gute Sache.

Und dann schreiben Sie:

Wenn Egon Blum den Raum betritt, steht alles in Flammen, und wenn jemand nicht gerade aus nassem Holz ist, zündet er ihn an. Egon Blum ist ein Kraftwerk für sich.

Herr Sausgruber, das beeindruckt mich jetzt besonders und genau das ist eben mein Problem. Wie zwingt man ein Kraftwerk in Buchstaben, in Wörter, in Sätze? Herr Sausgruber...wie soll ich das...und dann sind da ja noch die ganzen Ehrungen und Auszeichnungen, er hat ja sogar den Anton Benya Hauptpreis bekommen. Kein Arbeitnehmer, kein Gewerkschafter, kein Sozialist, und trotzdem hat er diesen Preis bekommen. Eben...ein roter...ein roter Preis, ja. Da haben sie... also, die Roten...sogar die Statuten für ihn geändert.

Das denke ich, dass Ihnen das gefallen hat, Herr Sausgruber!

Verstehen Sie mich doch, um das alles unterzubringen, da reichen nicht mal Festwochen...Ich meine, da bräuchte es ganze Festspiele oder mindestens müsste jemand einen Roman schreiben, in dem Herr Blum die Hauptfigur ist. Ich bin aber kein Schriftsteller, ich bin ein Schauspieler! Nein, ich...trotzdem, danke für Ihre Informationen, und ich würde das ja gerne in eine Rede einbauen, aber...Verstehe. Wo ein Wille ist, ist auch eine Rede. Meinen Sie? Auch wieder wahr... Ihr Wunsch in Gottes Ohr. Danke, Herr Sausgruber, Danke.

(Pause. Er denkt nach)

Nein ich mach das nicht. Nein, tut mir leid. Um Gotteswillen, meine Damen und Herren! Ich bin doch nur ein Schauspieler – um Gotteswillen!

(Telefon läutet)

Jo! Was jetzt?...Zefix! ... Wer? ...das ist aber jetzt...

(er deutet mit dem Finger zum Himmel)

Kaum erwähnt man Ihren Namen, und schon...äh ... ich soll du sagen...Danke. Vergelt's...Dir...Ja, das verstehe ich, dass der Egon Dir wichtig ist. Er ist ja auch Papst – Lehrlingspapst. Ähhhh ... wie ich mir die Laudatio vorstelle? – also ehrlich, also ganz ehrlich gesagt ...ähh ... ich hätte mir gedacht, dass ich...ähh...eher keine...Kommt nicht in Frage? Auch nicht ein bisschen nicht in Frage? Ich könnte vielleicht, im Gegenzug, nämlich als Angebot sozusagen...Kommt schon gar nicht in Frage. Verstehe. Gar nicht. Wie bitte? Ich soll die ganze Laudatio singen...du lieber Gott singen kann ich doch gar nicht. Ich weiß, dass er auch Musik gemacht hat ... Orgel klar ... Er hat sogar eine Band gehabt...das Blum Quartett. Da gab es ja auch richtige Jazz Messen!

Ein Gedicht?

Ja, das geht. Gedicht könnte ich eines aufsagen, ja.

Ja, ich weiß, woher ich stamme:

Ungesättigt gleich der Flamme

glühe und verzehr ich mich.

Licht wird alles, was ich fasse,

Kohle, alles, was ich lasse

Flamme bin ich sicherlich.

Nicht in deinem Sinne? Weil Nietzsche. Verstehe. Würd ich an Deiner Stelle auch. Ich dachte nur, weil ein Freund von Egon Blum, der Herr Sausgruber...kennst Du, klar...davon gesprochen hat, dass Egon Blum mit seiner Leidenschaft einen Raum in Flammen setzen kann. Trotzdem...auf keinen Fall Nietzsche, verstehe. Obwohl du ihn dann ja auch für tot erklärt...natürlich. Gut.

Also, wegen der Laudatio. Ich glaube nicht...also ich denke nicht, dass ich...

Ich muss! Verstehe. Dein Wille geschehe...logisch...

Tua voluntas, ergo volo.

Woher ich Latein kann? Stams Schigymnasium...*(hält das Handy vom Ohr weg)*...schon gut...entschuldige, nur Aufbaurealgymnasium...entschuldige, kommt nicht mehr vor.

Also. gut, Gott.

Aber wenn die Rede schief geht, dann ist die Schuldfrage ganz klar bei...bei mir...Beichtstuhl...kenn ich. Find ich gut. Bitte. Danke. So. Na dann.

Etwas tun, ohne genau zu wissen, was man tut – damit eröffnet man sich die Chance, in dem, was man getan hat, etwas zu entdecken, was man vorher nicht wusste. Oder wie Nestroy sagt: „Kunst ist, wenn man's nicht kann, denn wenn man's kann, ist's ja keine Kunst!“

Monolog auf der Bühne

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

wenn heute einer sagt: Ich will in den Himmel kommen – womit hat er zu rechnen? Die Gutwilligen sind gerührt und lächeln, die anderen, also die Nicht-Gutwilligen, holen ihr Lieblingswort aus ihrem Wortschatz, grinsen und sagen: Er ist ein Gutmensch.

Gleich möchte ich mich hier vom Podium herunter outen: Ich will ebenfalls in den Himmel kommen. Auch wenn ich nicht weiß, wie er im Detail beschaffen ist und ob es ihn überhaupt gibt und wo er sein könnte, falls es ihn gibt, würde ich doch gern dorthin kommen nach meinem Tod. Jedenfalls lieber in den Himmel als in die... Anders ausgedrückt: Ich möchte genau das sein, was die erwähnten „anderen“ zu ihrem Lieblingsfeindbild erklärt haben, nämlich: ein guter Mensch.

Wie hat man sich einen guten Menschen vorzustellen?

Ich bin Egon Blum im Gastgarten eines Hotels hier in Bregenz zum ersten Mal begegnet. Er hat mir seine Hand entgegengestreckt, eine kräftige Hand, als würde sie ihm direkt aus dem Herzen wachsen, ein Händedruck wie ein Wort, eine Einladung, eine Abmachung. Mit einer laschen Hand kann man dem nicht kommen, dachte ich, das will er nicht. Seine Vitalität hat mich kurz zwei Schritte zurückweichen lassen, seine Herzlichkeit gleich wieder zwei Schritte vor. In seinen Augen, glauben Sie mir, habe ich gesehen: Ja, dieser Mann will in den Himmel kommen. Gesagt hat er es freilich nicht. So etwas sagt man nicht. So etwas sagt man nur, wenn man auf einem Podium steht – so wie ich jetzt – und wenn man predigt – so wie ich mich bemühe, es nicht zu tun.

Aber die Begeisterung kann einen mitreißen. Und von Egon Blum war ich vom ersten Augenblick an begeistert, und ich bin es immer noch.

Worüber haben wir gesprochen, er und ich?

Guten Tag, Herr Blum, ich bin Ihr Laudator. Ich soll Sie anlässlich der Verleihung des Dr.-Toni-Russ-Preises am 2. September 2015 in der Werkstattbühne des Festspielhauses öffentlich loben. Was, Herr Blum, macht Sie lobenswert? – So etwas fragt man nicht. Das gehört sich nicht. Man kann nicht antworten, was gut an einem ist. Das denkt man sich höchstens.

Also – womit beginnen?

Mit Egon Blum werden die Gespräche ziemlich schnell konkret.

Er hat von seiner Jugend erzählt. Von seinem Vater, der sehr früh krank wurde. Von der finanziellen Not, die dadurch entstand, aber auch vom Zusammenhalt der Familie. Er war zwei Jahre Hilfsarbeiter in der Textilindustrie, weil die Familie sich einen gering verdienenden Lehrling nicht leisten konnte.

Mit 16 Jahren hat er dann seine Lehre begonnen, zu einer Zeit, da „Lehrjahre keine Herrenjahre“ waren. Das ist so ein Sprichwort, ein Sprichwort wie eine Rute, wie eine Watsche. Unter diesem Sprichwort verborgen, kauerte der Lehrling, manchmal die Arme schützend über dem Kopf. Keine verbindlich geregelte Arbeitszeit gab es. Auf eine ordentliche, qualitätsvolle Fachausbildung gab es kein Recht. Dem Herrn stand – will man scharf urteilen – nicht der Lehrling gegenüber, sondern der Knecht. Der

Knecht, der für alles eingesetzt werden durfte. Egon Blum würde sagen: der eine „allgemeine“ Ausbildung erfuhr. Das war übrigens damals Standard in der Lehrlingsausbildung. Also ungefähr so wie heute der berühmte Praktikant. Vergessen wir nicht, erst im Jahr 1969 wurde der Lohn für einen Auszubildenden Gesetz. „Ausbildung“, „Lehre“, „Bildung“ – Begriffe, die in Egon Blums Leben eine große Rolle gespielt haben und immer noch spielen.

Dann haben wir auch über allgemeine Dinge gesprochen, über die großen Dinge. Ein paar Worte haben wir über „Werte“ gewechselt. Unser Leben muss auf „Werten“ aufgebaut sein und so weiter. Wir haben auch einige dieser „Werte“ aufgezählt, die üblichen Verdächtigen...Sie kennen sie alle. Lauter abstrakte Dinge, die das Herz anschwellen lassen – aber nur kurz, wie Salzburger Nockerln. Worte, bei denen man Schmerzen im Genick kriegt, vom Nicken. Alle sind damit einverstanden. Werte! Wenn sich von Kant zu Stronach, von Schiller zu Pegida so locker Leinen spannen lassen, dann hat unter diesem Zelt leider alles Platz, also eigentlich gar nichts. Damit war dieses Thema auch schnell wieder beendet.

Widmen wir uns lieber wieder dem Guten.

Jeder sollte es gut mit sich selbst meinen. Man muss nicht stolz auf sich sein, soweit braucht man gar nicht zu gehen. Aber wenn man sein eigenes Leben anschaut und bisweilen resümiert, sollte man sagen dürfen: Vielleicht nicht unbedingt ein Sehrgut, aber doch ein Gut. Dann hat man Chancen, in den Himmel zu kommen. Man sitzt dann vielleicht nicht in den vordersten Reihen, den gepolsterten, beinfrei, mit gutem Blick auf das himmlische Theater – aber für einen Stehplatz reicht es allemal. Mehr kann man nicht verlangen.

Nur: Wie schafft man das?

Man muss pragmatisch vorgehen. Man braucht eine Strategie. Man muss – ja, auch das – man muss schlau sein. Und ein bisschen stur. Egon Blum – ich bitte den Angesprochenen, mir nicht böse zu sein – Egon Blum ist auf eine untadelige, fast hätte ich gesagt, eine heilige Art schlau. Und ein bisschen stur.

Gutes tut man, wenn man andere zum Guten verleitet. Diesen Satz habe ich mir ausgedacht. Aber ich denke, Egon Blum hätte dagegen nichts einzuwenden. Aber es ist eben nur ein Satz, bestehend aus neun Worten. Ein Satz ist schnell gesagt. Was aber kann einer tun, um andere zum Guten zu verleiten?

Zum Beispiel stellt er in einem Betrieb einen Kaffeeautomaten auf. – Einen Kaffeeautomaten? Hat man je davon gehört, dass einer über das Aufstellen eines Kaffeeautomaten in den Himmel gekommen ist? Bis jetzt vielleicht noch nicht. Ich will es Ihnen erklären: Egon Blum hat, als er bei der Fa. Blum unter anderem auch als Leiter der Lehrlingsausbildung anfang, in seinem Betrieb dafür gesorgt, dass ein Kaffeeautomat aufgestellt wird. Das hatte es bis dahin in Vorarlberg nicht gegeben. Der Blumsche Kaffeeautomat – wenn ich ihn so nennen darf – war der erste Kaffeeautomat im Land. Das ist die Wahrheit. So. Und nun stand er da. Und weiter?

Meine Damen und Herren, ich gebe zu bedenken, es gibt kaum etwas Demokratischeres als einen Kaffeeautomaten. Was Gleichheit und Gerechtigkeit betrifft, kann sich nur der Tod mit einem Kaffeeautomaten messen. Der Chef steht davor, und der Lehrling steht davor, die Sekretärin und der Mann, der die Büros auskehrt, stehen davor. Es gibt Automaten, die besseren, da werden die Bohnen gemahlen, das macht ein charakteristisches Geräusch, dann ist einen Augenblick Ruhe, in dieser Ruhe kocht das Wasser auf, dann zischt es, dann rinnt der Kaffee in

den Becher. In dieser Zeitspanne ist der wartende Mensch wartender Mensch – und sonst nichts. Er ist sozial gesehen sozusagen nackt. Einer erkennt im anderen sich selbst. Es zählen nicht Haarfarbe, nicht Hautfarbe, nicht Geschlecht, nicht Einkommen, nicht Herkunft – es zählt nur der Wunsch, den Becher voll Kaffee zu bekommen, und die Einsicht, dass nichts auf der Welt den Automaten überreden kann, schneller zu arbeiten oder besseren Kaffee zu produzieren, den einen zu bevorzugen, den anderen zu benachteiligen.

Vor etlichen Jahren, beim Ersten Österreichischen Schriftstellerkongress 1981, begegnete ich dem damaligen Bundeskanzler Bruno Kreisky in einem kleinen Aufenthaltsraum – eben vor so einem Kaffeeautomaten. Beide warteten wir, er war vor mir dran, drückte seine Münze in den Schlitz, ich hielt meine bereit in der Hand. Ich hatte mir kurz vorher den Fingernagel eingerissen. Kreisky sagte: „Sie bluten.“ Ich sagte: „Ich habe mir den Fingernagel eingerissen.“ Er sagte: „Ich kenne das. So ein kleines Ding, und man muss die ganze Zeit daran denken.“ Ich sagte: „Genau.“ So ein eingerissener Fingernagel ist auch etwas sehr Demokratisches. Sein Kaffee war fertig. Er sagte: „Wollen Sie ihn haben? Ich kann warten.“ Ich sagte: „Ja, das ist sehr nett. Die da drin warten schon auf mich“. Er sagte: „Gute Besserung.“ Ich sagte: „Danke.“ – Ohne jeden Zweifel waren wir beide, der Bundeskanzler und ich, hinterher ein bisschen bessere Menschen. Auf der Haben-Liste am Himmelstor, da bin ich überzeugt, ist dieser Dialog vor dem Kaffeeautomaten in einem Aufenthaltsraum im Wiener Rathaus vermerkt, vielleicht sogar wortwörtlich.

Zu wie vielen Dialogen zwischen Herr und Lehrling, Gesellen und Kunden, Mann und Frau, Inländer und Ausländer, Heterosexuellen und Homosexuellen, Briefmarkensammler und Elvis-Presley-Fans hat Egon Blum durch die Einführung eines Kaffeeautomaten in seinem Betrieb und in unserem Land verholfen. Die Verschiedenen haben im anderen ein Gleiches gesehen. Damit ist der Boden für Humanität bereitet.

Zugegeben, das ist nur ein winziger Baustein zu dem großen Gebäude, zu der Kathedrale, die wir mit einem Begriff wie Menschenwürde bezeichnen. Aber auch der Dom zu Köln ist aus Backsteinen erbaut, die in die Hand eines Lehrbuben passen. Wäre er aus Begriffen erbaut, nie hätte die Menschheit dieses architektonische Wunder gesehen.

Erlauben Sie mir dennoch, einen Augenblick so zu tun, als könnte oder dürfte man einen Menschen auf einen Begriff bringen.

Als ich schließlich Mut gefasst hatte, mich dieser Laudatio zu stellen, mich mit Freunden beraten, mir Ezzes von Großen und – Größten – eingeholt hatte, fragte ich mich: Was für ein Begriff träfe auf Egon Blum zu?
Ich kam zur Auffassung: Bürger. Der Bürger Blum

Das klingt nach Französischer Revolution. Und wie bei allen übermenschlich großen Idealen, die einmal in die Tat umgesetzt wurden, hat sich die Französische Revolution ihren leider auch schlechten Ruf mächtig und grausam erworben. Die Ideale allerdings sind geblieben: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Das sind die Ideale des Bürgertums, die Ideale des Bürgers. Freiheit und Gleichheit wurden immer wieder zurückgestutzt auf ihren nüchternen, ökonomischen Kern. Auf dem Markt begegnen sich Freie und Gleiche. Ohne Freiheit und Gleichheit ist der Warentausch nicht möglich.

Bleibt noch die Brüderlichkeit.

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.“ Sagt Immanuel Kant.

Die Aufklärung hat erkannt, dass der Mensch, der Bürger, Gleichheit und Freiheit auf dem Markt nötig hat, dass er aber auch ein Bruder sein muss, will er seine Existenz würdig gestalten. Und dass diese Brüderlichkeit zu allererst Mündigkeit voraussetzt. Mündigkeit heißt: Als Mensch trägst du die Verantwortung für die Menschheit in dir. Kant hat es in seine geniale Formel gegossen:

„Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte.“

Wir neigen heute dazu, den großen Worten das Pathos zu nehmen. Das ist gut. Und ist nicht gut. Es ist gut, um die Worte auf diese Weise davor zu schützen, dass sie zu demagogischen, ihrem Sinn zuwider laufenden Zwecken missbraucht werden. Ich möchte an den verachtenswürdigen Missbrauch des schönen Wortes „Nächstenliebe“ durch Heinz Christian Strache bei seinen Wahlveranstaltungen erinnern.

Andererseits aber ist es schade, dass wir manchen Worten mit dem Pathos auch die Poesie austreiben. Wir genießen uns von Brüderlichkeit zu sprechen, wir sagen lieber „Solidarität“. Und meinen, es sei das Gleiche.

Es ist aber nicht das Gleiche. Nicht ganz. So wie Respekt etwas anderes ist als Toleranz, Neid etwas anderes als Missgunst, ist Brüderlichkeit etwas anders als Solidarität. Das Bewusstsein, dass alle Menschen Brüder sind, darf nicht im Kopf haltmachen, es muss vordringen bis zum Herzen.

Und sagen wir nicht mehr „Brüderlichkeit“, sprechen wir von Geschwisterlichkeit. Freiheit, Gleichheit, Geschwisterlichkeit.

Geschwisterlichkeit ist die gegenseitige Vergewisserung, ein Mensch zu sein.

Goethe schreibt in *Dichtung und Wahrheit*, er habe als junger Mann in die Sterne geblickt und sich gedacht: Was wird wohl einmal aus mir?

Ja, man muss den Blick hinaus, weit hinaus ins Außermenschliche, eben ins „Weltalle“ richten, um sich zu vergewissern, dass wir Brüder und Schwestern sind, dass wir, weil wir so sind, wie wir sind, die einzigen sind. Diese Einzigartigkeit ist das Kostbarste, was wir besitzen. Diese Kostbarkeit gilt es zu bewahren, zu beschützen. Dazu, ist eines notwendig: Vertrauen.

Vertrauen ist eine der wunderbarsten Gaben des Menschen.

Ich schaue dem anderen in die Augen, z.B. beim Händedruck, und erkenne in ihm mich selbst. Ich weiß nichts über seine Vergangenheit, ich weiß nichts über seine Zukunft, aber ich vertraue ihm.

Aber auch das Vertrauen ist ein Ideal. In die Realität umgesetztes Vertrauen heißt: Fairness und Chance. Ich muss fair sein, und ich muss meinen Geschwistern eine Chance geben, immer sogar eine zweite. Und hier möchte ich einen, oder den Leitsatz des Bürgers Blum zitieren:

„Wer unserer Jugend vertraut, und ihr das auch beweist, wird von ihr nicht enttäuscht.“

Der Bürger Blum sagt: „Der Erfolg eines Managers misst sich für mich daran, wie viele Leute er erfolgreich macht, und nicht an seinen Gewinnen.“

Dieser Satz, gestatten Sie mir, ist revolutionär in einer Zeit, in der junge Menschen, die in der Ausbildung sind, sei es in einer Lehre, sei es an einem Gymnasium, einen Begriff kreierte haben wie diesen: „Bulimielernen“. Damit ist gemeint: Reinpauken und dann wieder auskotzen. Er ist revolutionär in einer Zeit, in der von über 50.000 Lehrlingen, sich 6000 junge Menschen aus der Ausbildung - wer weiß wohin - verabschiedet haben und letztlich ohne abgeschlossene Berufsausbildung dastehen. Mündigkeit kann so nicht erlernt werden. Nicht Mündigkeit, nicht Geschwisterlichkeit. So lernen junge Menschen nicht, „sich ihres Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen“ – um wieder Kant zu zitieren.

Unmündigkeit führt zu Sprachlosigkeit. Nichts mehr besprechen können ... keine Wörter ... kein Wort ... Wer nicht sprechen kann, nichts besprechen kann, nicht einmal sein eigenes Leben, der erinnert sich seiner Fäuste.

Vor dem Kaffeeautomaten, dem gleichgültigen Gleichmacher, nützen dir die Fäuste nichts. Dort kommt man ins Reden. Weil dieses Gerät einem eine Minute Zeit abnimmt. Uns warten lässt. Und während wir warten, wie Belacqua in Dantes Purgatorium oder Wladimir und Estragon, während wir „Warten auf Kaffee“ spielen, können wir reden. Schon zwei Worte genügen, um den anderen ein kleines bisschen kennen zulernen.

Der Geringste unter uns – das zu lernen, ist die höchste aller hohen Schulen – der Geringste unter uns, ist mehr wert als das beste System.

Wenn man das endlich, endlich gecheckt hat, dann tritt eine segensreiche Ernüchterung ein, und ich schätze in 500 Jahren – und das nenne ich eine Legislaturperiode befreite Perspektive, meine Damen und Herren – wären wir – Andere.

Dann wüssten wir auch, wie wir uns zu unseren 60 Millionen Mitbürgern aus Syrien, Afghanistan oder anderen Kriegs- und Krisenregionen, die weltweit auf der Flucht sind, zu verhalten haben. Dann würden wir endlich unsere nationalen Nestchen verlassen haben und uns der globalen Ökonomie entscheidend zur Seite stellen. Dann werden wir kein Problem mehr mit dem Ausland haben, weil wir endlich das Inland abgeschafft haben.

Das ist eine Ernüchterung, auf die ich mich freue und die die Basis einer bürgerlichen Gesellschaft darstellen kann.

Einer der Großen, von denen ich mir Ezzes eingeholt habe, ist der leider vor kurzem verstorbene Philosoph Odo Marquard. Er schreibt zur Apologie der Bürgerlichkeit:

"Die Apologie der Bürgerlichkeit verteidigt die Mitte - das Mittlere gegenüber dem Extremen, die kleinen Verbesserungen gegenüber der großen Infragestellung, das Alltägliche gegenüber dem 'Moratorium des Alltags', das Geregelte gegenüber dem Erhabenen, die Ironie gegenüber dem Radikalismus, die Geschäftsordnung gegenüber dem Charisma, das Normale gegenüber dem Enormen, kurzum: die Bürgerlichkeit gegenüber ihrer Verweigerung."

Unsere Gesellschaft verfällt dem Zahlenglauben. Alles muss zählbar, berechenbar und messbar sein. Aber Anstand, Gerechtigkeit und Mitmenschlichkeit lassen sich nicht in Zahlen gießen.

Die Verklärung unseres derzeitigen ökonomischen Systems, des Kapitalismus mit seiner Gewinnmaximierung, seinem unbeschränkten Wachstum, ist der Eingang des Menschen in eine neue selbstverschuldete Unmündigkeit.

Epilog unter uns

Lieber Egon!

Ich bin in der Sturnengasse in Bludenz aufgewachsen. Das bedeutet – nach neuen Erkenntnissen – soviel wie die „Narren-“ oder „Säufergasse“. Die Sturnengasse lag von allen Gassen am ungünstigsten, nämlich abseits der Tore, des Durchzugsverkehrs, sowie der Märkte. Dort lebten wahrscheinlich schon seit jeher die ärmsten Stadtbewohner. Also ärmliche Verhältnisse. Mein Vater war auch sehr krank und verstarb leider sehr früh. Meine „Ausbildungszeit“ war für keinen der Beteiligten ein Grund zum Frohlocken.

In großer Not, furchtbarster Verzweiflung und in dunkelster Nacht – also im Bett, mit dem Gesicht zur Wand – wollte ich mit dem Lieben Gott einen Vertrag abschließen, sozusagen einen Deal machen. Meine Angebot war – und ich dachte mir, das kann er nicht ablehnen –, dass ich eine mir äußerst bequeme Position, nämlich die des Sünders, aufgab. Bequem deshalb, weil man ja ohnehin schon immer ein Sünder war, aber im Beichtstuhl den Sündenzähler wieder auf Null stellen konnte. Ein moralisches Perpetuum Mobile.

Ich wurde katholisch erzogen. Ich weiß nicht, ob man das überhaupt bemerkt hat... Ich würde mich also verpflichten – bei meinem Leben – ,ein Leben lang nur Gutes zu tun. Gott sollte dafür, sozusagen als kleine Gegenleistung, damit er im Himmel nicht alleine ist, also damit dort oben für Nachwuchs gesorgt ist, mich zu einem Zauberer werden lassen. Zu einem mächtigen, aber äußerst guten Zauberer. Das Lassie und Fury, zwei tierische Fernsehhelden meiner Kindheit, meine ständige Begleiter werden sollten, wollte ich danach in einer kleinen Nebenabsprache regeln.

Als Einverständnis und äußeres Zeichen des erfolgreichen Vertragsabschlusses würde es reichen, wenn die kleinen Fußballfiguren meines Tipp-Kick Spieles neben meinem Bett zu leben begännen.

Ich drehte mich langsam um. Sehr langsam.

Meine Damen und Herren, ich glaube in dieser Nacht bin ich ein Stück erwachsen geworden.

Ich weiß nicht, lieber Egon, ob du in deiner Jugend jemals einen Wunsch nach so einem göttlichen Vertragsabschluss gehabt hast. Ich weiß aber aus deinen Erzählungen, dass du auch sehr früh erwachsen geworden bist. So früh, dass du dir deine Kindlichkeit, deine kraftvolle Naivität und Klarheit in Sicherheit bringen und gut bewahren konntest. Und dann hast du Strategien entwickelt. Kluge, schlaue Strategien, um auch ohne Zauberei Gutes zu tun. Und davon haben dein Land und sehr viele Menschen – ich scheue mich nicht dieses Wort zu gebrauchen – kräftig profitiert.

Egon Blum hat in 35 Jahren nie einen Lehrling rausgeworfen oder einem Lehrling gekündigt. Er hat ihnen vertraut und ihnen auch etwas zugetraut. Einigen, ich bin mir sicher, bist du ein väterlicher Begleiter gewesen.

Als Egon Blum am 8. Februar 2005 in Pension ging, haben ihm zur Ehre seine 800 Mitarbeiter bei Minus 7 Grad von seiner Wohnung bis ins Werk 3 ein Spalier gebildet – oder lassen sie mich sagen – ihm eine Himmelsleiter aufgestellt.

Meine Damen und Herren, der Bürger Egon Blum ist eine Hommage an die Solidarität, an die Geschwisterlichkeit, an die Menschlichkeit. Dafür, dass du auch auf der Seite der Schwachen, derjenigen, die niemand will, der Nicht-Mächtigen, stehst, für deine Absicht, fair zu sein und jungen Menschen eine Chance zu geben, dafür wollen wir dich aus tiefster Überzeugung loben.

Lieber Egon, ich gratuliere dir ich von ganzem Herzen zum Dr.-Toni-Russ-Preis.

Schluss-Statement Dankesrede
Dr.-Toni-Russ-Preis
2015-09-02

Sehr geehrter Herr Russ,
liebe Familie Russ,
Herr Landesbischof,
Herr Landeshauptmann und Regierungsmitglieder,
Herr Altlandeshauptmann
Herr Landtagspräsident,
Herr Chefredakteur,
Damen und Herren der VN-Redaktion,
Dr.-Toni-Russ-Preisträgerinnen und Preisträger,
Geschätzte Jury,
Damen und Herren aus Politik, Wirtschaft und Sozialpartnerschaft
liebe Familie, liebe Gerda

Neben den Ehrengästen, begrüße ich recht herzlich alle, die ich im Zusammenhang mit meiner Ehrung einladen durfte.

Geschätzte Anwesende beim heutigen Festakt

Es gibt Augenblicke, es gibt Tage, die einem im Leben nur einmal geschenkt werden.

Für mich und meine Familie ist der heutige Anlass, die Verleihung des Dr.-Toni-Russ-Preises 2015, ein solcher Tag und ein unvergessliches Erlebnis.

Ich hoffe und würde mir das auch wünschen, dass all jene Menschen in diesem Land, die sich um die Förderung, um die Entwicklung und die Ausbildung unserer Jugend in welcher Form auch immer bemühen, sich im Zusammenhang mit dem heutigen Anlass mit angesprochen und auch geehrt fühlen.

In der diesjährigen Verleihung des Dr.-Toni-Russ- Preises sehe ich, neben einer Aufwertung des Lehrlings- und des Facharbeiterimages, auch jede Art von Bemühungen mit eingebunden, die beitragen, Jugendliche in Berufs- und Sozialkompetenz erfolgreich zu machen.

Aus meiner Sicht zählen die Qualifikationsbereiche für die Abdeckung höchster Anforderungen, ob via Lehre, ob berufsbildende mittlere und höhere Schulen oder Gymnasien, gleichermaßen dazu, wie die Förderung jener Zielgruppe junger Menschen, die sich schwer tun, eine für sie passende Ausbildung zu erlangen.

Ein Wort zur Laudatio:

Herr Hubert Dragaschnig hat mich, in seiner professionell vorgetragenen Laudatio, äußerst positiv dargestellt. Dafür bedanke ich mich recht herzlich bei dir, lieber Hubert. Hätte ich die Laudatio selbst schreiben müssen, wäre sie sicher nicht so günstig ausgefallen.

Neben dem, oder in Ergänzung zu dem, was in der Laudatio gesagt wurde, möchte ich in meinem Statement aufzeigen, was in den Jahren zwischen 1960 bis heute, sozusagen **praktisch**, also im Zusammenhang mit der Umsetzung von Projekten, in den unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen abgelaufen ist.

Kleine Anmerkung bezüglich Projekt-Vision und Umsetzung:

„Visionen habe viele, wenn nicht alle, die Probleme haben, oder sich mit Problemen befassen. Sie aber umzusetzen, ist etwas ganz anderes.“

Geschätzte Damen und Herren

Ich hatte in meinem Leben viele Chancen. Mit Glück und viel Durchhaltevermögen, konnte ich, Gott sei Dank, einige davon auch nutzen.

Mir war aber immer klar - und das möchte ich hier und heute auch ausdrücklich erwähnt haben - , ohne die Mithilfe und Unterstützung der vielen Expertinnen und Experten, Helferinnen und Helfer, wären viele Projekte, die ich in der Folge aufzeigen werden, in der Ideenphase hängen geblieben und ich würde heute nicht hier stehen.

Ja, und weil ich mich über die große Ehre des Dr.-Toni-Russ-Preises, erst dann so richtig freuen kann, wenn ich aufgezeigt habe, wer mich in den unterschiedlichen Einsatzbereichen maßgeblich unterstützt hat, benutze ich mein Statement, diesen zu danken.

Und noch eines:

Da es mir zu billig vorkommen würde, einfach so „darüber gestreut“ einen allgemeinen Dank auszusprechen, ohne konkret geworden zu sein, werde ich auch Namen nennen.

Mein erster, von tiefem Herzen kommender Dank gilt meiner Familie, insbesondere meiner lieben Frau Gerda.

Sie ist mir **Stütze und Motivation** seit wir uns kennen.

Danke, Gerda

Ich beginne meinen beruflichen Rückblick mit dem Ende meiner Lehrzeit, dort, wo ich mir

vorgenommen habe, etwas zu unternehmen.

Den entscheidenden Kick bekam ich in meiner 10 jährigen Tätigkeit im Ostschweizer Unternehmen „Starrag“, einem CNC-Werkzeugfräsmaschinen-Hersteller.

In dieser Zeit stellte sich die Motivation für eine Vision mit Umsetzungsabsichten sehr früh ein.

Sie entstand und festigte sich zwischen 1960 bis 1970, als ich die unterschiedlichen Ausbildungsmethoden und die daraus resultierenden Ausbildungsergebnisse, sowie den Stellenwert eines Facharbeiters in der Schweiz mit dem verglichen habe, was in den meisten Klein- und Mittelbetrieben bei uns Standard war.

Zum Beispiel:

- Gezielte Ausbildung bezogen auf das Berufsbild ab der ersten Stunde
- Nachhilfeunterricht während der Arbeitszeit
- Lehrlingsturnen
- Leistungsanerkennung für gute Lernleistungen
- Möglichkeiten, die Berufsmittelschule – also die Matura - parallel zur Lehre zu machen, um gegebenenfalls ein Studium anzuschließen

Auch der gesellschaftlich-soziale Stellenwert eines Facharbeiters mit Lehrabschluss war für mich überzeugend und hoch motivierend, da Fachkräfte mit und ohne Vorgesetzten Funktion im Angestelltenverhältnis geführt wurden, also den gleichen gesellschaftlichen Stellenwert hatten, wie jene, die einen schulischen Bildungsweg, wie zum Beispiel einen HTL- Abschluss, vorweisen konnten.

Bezogen auf die angeführten Ausbildungspraktiken war mir klar, dass ich die Ausbildungsmöglichkeiten eines Großbetriebes mit Lehrwerkstätte nicht 1:1 mit denen von eher kleinen Gewerbe- und Handwerksbetrieben gleichstellen darf. Das wäre unrealistisch und gleichermaßen unfair gegenüber meinem ehemaligen Lehrbetrieb und anderen Klein- und Mittelbetrieben gewesen.

Die Ausbildungsergebnisse in diesem Großbetrieb (damals über 1.200 Mitarbeiter) haben mich aber so begeistert, dass ich mir ein Ziel gesetzt habe, und zwar:

„Sollte ich jemals die Möglichkeit dazu bekommen, einige der Ausbildungsspezifikationen und die für deren Umsetzung erforderlichen Strategien so weiter entwickeln zu können, dass vergleichbare Ausbildungsergebnisse auch bei Klein- und Mittelbetrieben in Österreich möglich wären, würde ich das machen“.

- _____

Die Chance kam und sie kam schneller als erwartet.

Im Jahre **1970 wechselte ich in die Firma Julius Blum Beschläge Fabrik in Höchst.** Die Chance, in diesem aufstrebenden Unternehmen – damals erst 250 Mitarbeiter - tätig sein zu dürfen, bekam ich vom Unternehmensgründer Julius Blum persönlich.

Mein Aufgabenbereich auf Geschäftsleitungsebene war der Auf- und Ausbau des Bereiches Technik, wozu auch die Lehrlingsabteilung zählte.

Meine Entfaltungsmöglichkeit bei Blum verdanke ich dem über 35 Jahre andauernden und uneingeschränkten Vertrauen seitens Herrn Julius Blum und später seinen Söhnen Mag. Gerhard und DI Herbert Blum und auch der großen Unterstützung meiner Geschäftsführungskollegen, insbesondere unserem Langzeit-Direktor Kommerzialrat Bertl Widmer. Die Schaffung eines Blum-Lehrlingssystems im Sinne einer **strategischen Geschäftseinheit** war eines meiner großen Ziele im Unternehmen. Wer die Erfolgsgeschichte der Blum-Lehrlingsausbildung kennt weiß, wovon ich spreche.

Und damit komme ich zu meinem überbetrieblichen Engagement und beginne mit der Gründung des Erfolgsprojektes:

„Arbeitskreis Lehrlingsausbildung Vorarlberg“

Anfang der 70er Jahre wurde der Ruf nach mehr und besser ausgebildeten Fachkräften zusehends lauter. Diverse Vorarlberger Unternehmen konnten dringend notwendige Expansionsvorhaben nicht bedarfsgemäß durchführen und auch die Optimierung der Wettbewerbsfähigkeit war auf Grund des geringen Fachkräfteangebotes stark eingeschränkt.

Verschärft wurde die Fachkräfteproblematik durch lukrative Jobangebote aus dem benachbarten Liechtenstein und der Ostschweiz.

Das zunehmend größer werdende Fachkräftemanko führte zu einer gegenseitigen Abwerbung von Fachkräften.

Die Zielsetzung konnte demzufolge – salopp ausgedrückt – nur heißen:

Wir brauchen in Vorarlberg mehr und besser ausgebildete Lehrabsolventen.

Seitens der Wirtschaftskammer Vorarlberg wurde 1973 ein Arbeitskreis zur Lösung der Fachkräfte- und Lehrlingsproblematik gegründet.

Kleine Anmerkung dazu:

Zu dieser Zeit war es an der Tagesordnung, Arbeitskreise für alle möglichen Problemlösungen einzusetzen nach dem Motto:

„Wenn du nicht mehr weiter weißt, dann gründe einen Arbeitskreis.“

So war es dann auch nicht verwunderlich, dass die meisten Unternehmen nicht damit gerechnet haben, dass aus der Gründung etwas Brauchbares herauskommen könnte.

Ein von Firmenvertretern zusammengestellter 10 Punkte Plan wurde meinerseits bei der konstituierenden Sitzung 1973 als Orientierung vorgestellt und einstimmig von den Anwesenden als zielführend empfunden.

Ob die Wahl meiner Person zum Vorsitzenden (im Nachhinein gesehen über die nächsten 35 Jahre) aus meiner Überzeugungskraft resultierte, ist heute nicht mehr von Bedeutung. Von nun an galt es für mich zu beweisen, dass ein Arbeitskreis, deren Mitglieder aus unterschiedlichen Firmen kamen und zum Teil am internationalen Markt in direktem Wettbewerb standen, im Stande war, zusammen zu arbeiten. Es galt zu zeigen, dass mittels einer eigenen Managementphilosophie und den dazu passenden Umsetzungsstrategien eine Begeisterung aller Mitglieder möglich sein würde, um überzeugende Ergebnisse zu erzielen.

Für die Umsetzung der einzelnen Themenbereiche war mir wichtig die Projektreihung und Bearbeitung nach einem bewährten strategischen Grundsatz durchzuführen, den ich bei allen meinen Aktivitäten - ob im Arbeitskreis, ob in den Kuratorien oder bei meinem Engagement in Wien - angewendet habe.

Er lautet:

Effektivität vor Effizienz

Erstens: „Die richtigen Dinge“ zu tun
um zweitens: „Die Dinge richtig, zu machen“,

Bei der Umsetzung des 10 Punkte Planes des Arbeitskreises waren es viele, die entscheidende Beiträge geleistet haben.

Der erste Punkt war: „Die Ausbildung der Ausbilder“:

Unsere Ausbilder waren damals einerseits sehr fachkompetent, konnten sich aber andererseits innerbetrieblich nur schwer durchsetzen.

Die Wahl der Seminar-Themen war:

- Rhetorik
- Verhandlungstechnik
- Dialektik
- Umgang mit Jugendlichen
- Sozial- und Verhaltenskompetenz

Dass es gerade Ausbilder sein sollten, die in Rhetorik und Verhandlungstechnik eine solche Ausbildung konsumieren sollten, kam damals nicht überall gut an. Das Ziel, dass sich Ausbilder in den Unternehmen besser durchsetzen können, wurde auf jeden Fall erreicht. Und das schnell und wirkungsvoll.

Erste Anmerkung dazu

Alle angeführten Schulungen habe ich zuerst selbst gemacht, dann waren die Ausbilder von Blum an der Reihe und erst danach wurden die Kurse und Seminare in der VEM angeboten.

Zweite Anmerkung: Das Projekt „Ausbildung der Ausbilder“ wurde bis zur „Ausbildnerakademie“, wie das heute bezeichnet wird, weiterentwickelt. Alfons Bertsch von der Fima Hilti war der Promotor für dieses Projekt.

Ein nächster Punkt im Arbeitskreis war:

„Die Optimierung der Zusammenarbeit zwischen den Unternehmen und den Berufsschulen“:

Es war damals so, dass die Betriebe den Berufsschulen nicht „dreinreden“ sollten und umgekehrt. Es führten sozusagen beide Ausbildungspartner eine Art Eigenleben. Die Berufsschulen konzentrierten sich auf die Vermittlung des Lehrplanes. Den Ausbildungsbetrieben war das Berufsbild wichtig.

Durch die Einbeziehung – Eingliederung - der Berufsschuldirektoren und des LSI- Landes- schulinspektors in den Arbeitskreis, hat sich das schlagartig verändert.

Neben gemeinsamen Weiterbildungsveranstaltungen – zum Beispiel in der Anwendung der NC- und CNC- Technologien - haben wir uns gemeinsam für eine moderne Ausstattung der Berufsschulwerkstätten und später auch für die Anschaffung von zukunftsorientierten CAD - Systemen beim Land und der Wirtschaftskammer mit Erfolg bemüht.

Herzlichen Dank an:

Herrn Berufsschuldirektor Arthur Summer von der LBS Bludenz und insbesondere an die Herrn Landeshauptleute Dr. Herbert Kessler und Dr. Martin Burtscher, die die Optimierung der Infrastruktur an den Berufsschulen mit hohem Mitteleinsatz damals unterstützt haben.

Ein nächstes sehr zeitaufwendiges und anspruchsvolles Projekt war die Ausarbeitung von:

„Neuen High-Tech-Berufen mit 4 Jahren Lehrzeit und einem zweiten Berufsschultag“.

Die Erstellung wurde notwendig, da viele aufstrebende Vorarlberger Unternehmen weit höhere Qualifikationsanforderungen stellten, als jene, die in den Berufsbildern und den Lehrplänen der „Vorgängerberufe“ verlangt wurden.

Einen herzlichen Dank an:

Die Ausbildungsleiter der VEM Unternehmen für die Ausarbeitung der neuen Berufsbilder.

Ein großer Dank geht an die Berufsschulen für die Anpassung der Lehrpläne an die neuen Gegebenheiten.

Kleine Anmerkung bezüglich des Umsetzungsaufwandes:

Für die Akzeptanz und die Einführung der neuen Berufe waren meinerseits über 5 Jahre Überzeugungsarbeit bei den Bundessozialpartnern und den zuständigen Ministerien erforderlich. Bei der Argumentation in Wien haben mir die sensationellen Ergebnisse bei den WorldSkills „Berufsolympiaden“ von Vorarlberger Firmen, insbesondere die Medaillen der Firma Blum, geholfen.

Das aus meiner Sicht wichtigste Projekt war und ist ein in Österreich – insbesondere in Unternehmerkreisen – nach wie vor umstrittenes Thema:

„Qualitätssicherung zur Mitte der Lehrzeit“

Wir vom Arbeitskreis, und ich ganz besonders, waren und sind noch heute überzeugt, dass eine Ausbildungsfortschrittskontrolle zur Mitte der Lehrzeit unumgänglich ist. Ich bin mächtig stolz darauf, dass wir im Jahre 1978 in der VEM diesen Schritt gemacht haben. Die Ausbildungsergebnisse dieser Fachgruppe beweisen es.

Währenddessen die Durchfallquoten Österreichweit und auch in Vorarlberg bei ca. 18% und mehr liegen, haben wir in der VEM – wo die Qualitätssicherung praktiziert wird, in den letzten Jahren zwischen 4% und maximal 14% gehabt.

Eine wichtige Anmerkung dazu:

Die Lehre ist der einzige Bildungsweg, bei dem zwischen Ausbildungsbeginn und Ausbildungsende keine einzige verpflichtende Kontrolle über den Ausbildungsstand – den Ausbildungsfortschritt - durchgeführt werden muss.

Herzlichen Dank an alle Unternehmen der VEM und die Prüfungskommissionen, die bereit waren und noch immer sind, dieses Projekt als Orientierung und Vorzeigemodell für verantwortungsvolles Handeln zu unterstützen.

Ich komme zum Projekt: „**Lehrlingsfonds**“:

Aus meiner Sicht ist die Installation des VEM-Lehrlingsfonds eine strategische Meisterleistung, die es so in Österreich kein zweites Mal gibt. Da die Ausgaben seitens der VEM für die Zusatzausbildung der Auszubildenden und Lehrlinge, sowie die Kosten für die „Qualitätssicherung zur Mitte der Lehrzeit“ der WKV- Wirtschaftskammer Vorarlberg nicht zumutbar waren, galt es, nach Finanzierungsmöglichkeiten Ausschau zu halten. Als Lösungsvorschlag übernahm ich eine Fondsidee aus Frankreich und stellte sie 1978 dem damaligen VEM- Arbeitgeberkomitee vor.

Den für die Umsetzung mit entscheidenden Einsatz leisteten die Herren DI Franz Jörg Schelling als Sprecher des Komitees, Herr KommR Bertl Widmer und der GF der Sektion Industrie in der Wirtschaftskammer, Dr. Wolfgang Ilg.

Die Herausforderung war, alle Mitglieder der Fachgruppe Elektro- und Metallindustrie davon zu überzeugen, eine zusätzliche Kammerumlage, in der Größenordnung von ca. 2,8 Promille, in einen Lehrlingsfonds „freiwillig“ einzuzahlen.

Allen, die sich für die Umsetzung dieses strategisch so wichtigen Projektes engagiert haben, gebührt auch nach so langer Zeit Respekt und Anerkennung.

Auch den Herren, die dieses Projekt heute erfolgreich weiterführen, möchte ich ein Kompliment aussprechen:

DI Johannes Collini, von der gleichnamigen Firma,
DI Christoff Hinteregger von Doppelmayr und an
Industrie GF in der WKV- Mag. Michael Amann

Eine kleine Anmerkung dazu:

Die über den Lehrlingsfonds ermöglichten Investitionen in die Ausbildung der Jugendlichen würde ich als win-win Projekt bezeichnen. Aus den erreichten Höherqualifikationen profitieren einerseits die Lehrlinge, andererseits die Unternehmen, da sie sich Zusatzschu-

lungen zu Gehaltsbedingungen nach der Anstellung ersparen.

Ein nächster – zusätzlicher – überbetrieblicher Einsatzbereich war:

„Leitung der Kuratorien der HTL´s Bregenz und Rankweil“

Es war der amtsführende Präsident des Landesschulrates für Vorarlberg, Herr Dipl. Vw Sigi Gasser, der mich 1983 eingeladen hat, in den Kuratorien tätig zu werden.

Wichtige Anmerkung dazu:

Die Kuratorien haben die Funktion eines Bindegliedes zwischen Schule und Wirtschaft.

Des Weiteren ist wichtig zu wissen, dass die Festlegung des Ausstattungsstandards an den HTL´s und anderer Bundesschulen Bundeskompetenz sind.

In den HTL´s war zum Beginn meiner Kuratoriumstätigkeit eine Ausstattungsinfrastruktur vorzufinden, die meilenweit von dem entfernt war, was in den Vorarlberger Groß- und Mittelbetrieben längst Stand der Technik war. Diese Feststellung betraf den Werkstattbereich gleichermaßen wie die Klassenzimmer- und Laborausstattung.

Gefragt war demzufolge eine Ausstattung zur Vermittlung von neuen Technologien, die die damals aufstrebenden Vorarlberger Unternehmen für den Auf- und Ausbau einer internationalen Wettbewerbsfähigkeit dringend gebraucht haben.

Zum Beispiel:

CNC gesteuerte Maschinen und computerunterstützte Laboreinrichtungen, wie sie vergleichsweise die Firmen Zumtobel, Blum, Illwerke, Hilti, Liebherr usw. seit geraumer Zeit im Einsatz hatten.

Da eine derartige Investition weit entfernt vom Bundesausstattungs-Standard war, stellte sich die Frage nicht, ob der Bund das finanziert, sondern, wer sonst. Also war der erneute Gang zur Landesregierung, zur Wirtschaftskammer und zu Privatunternehmen, die logische Folge.

Meine Meinung, dass eine Ausstattungsbereitschaft seitens des Landes Vorarlberg als eine Art win-win Situation betrachtet werden sollte, da die Jugend und die Wirtschaft des Landes gleichermaßen profitieren, war ein Argument, dem unser Herr Landes Hauptmann zustimmte.

Neben den Vorarlberger Unternehmen waren es verständlicherweise auch die Betriebe aus der Schweiz und Liechtenstein, die in der Höherqualifikation der HTL Absolventinnen und Absolventen Vorteile sahen.

Das Projekt konnte und wurde realisiert.

Den Hauptinvestitionsanteil stellte ein weiteres Mal das Land zur Verfügung. Ein Teil konnte aus den Bundesausstattungs-Budgetmitteln beigesteuert werden und einen beachtlichen Beitrag leisteten die Vorarlberger Wirtschaftskammer und die VEM via Lehrlingsfonds.

Eine Anmerkung zum Projekt:

Wenn letztlich neben dem Land auch die Wirtschaft bereit war, Mittel zur Verfügung zu stellen, sehe ich das nicht als Spende an die HTL´s an, sondern als vorgezogene Investition in die Weiterbildung von Mitarbeitern. Durch die Kenntnisse und Anwendungsfähigkeit zeitgemäßer Technologien von Schulabsolventen, ersparen sich die Unternehmen „Zusatzschulungen in den Betrieben zu Gehaltsbedingungen“.

Schluss-Statement Dankesrede

Dr.-Toni-Russ-Preis

2015-09-02

Danke an Herrn Landeshauptmann Dr. Herbert Sausgruber und den damaligen Leiter des Wirtschaftsressort im Lande, Herrn Mag. Karlheinz Rüdissler, dass die Beschaffung und die Abwicklung unbürokratisch und schnell erfolgen konnten.

Die Ausstattung der Werkstatt- und Laborbereiche war ein großer Erfolg, jedoch **nur der erste Teil** zur Modernisierung der Infrastruktur an den HTL's Bregenz und Rankweil. Es musste also ein ebenso wichtiges, den Werkstattbereich ergänzendes Ausstattungsprojekt auf den Weg gebracht werden. Während viele Vorarlberger Unternehmen zu dieser Zeit im Bereich der Forschung, der Entwicklung und der Konstruktion mit einer durchgängigen Technologie Anwendung von CAD- bis hin zu CAM, als CIM – „Graphisch interaktive Durchgängigkeit von Daten,“ genannt, unterwegs waren, konnten die angesprochenen Technologien in den HTL's so noch nicht vermittelt werden.

Das Anliegen des Kuratoriums an das Land, wie zuvor bei der Werkstattausstattung, war in diesem Zusammenhang die Anschaffung einer neuen Computergeneration an den HTL's Bregenz und Rankweil.

Anlässlich einer Kuratoriums-Jahreshauptversammlung an der HTL Rankweil, zu der unser Herr Landeshauptmann eingeladen war, wurde das Anliegen vorgetragen. Herr Landeshauptmann Sausgruber hat mir zuerkennen gegeben, dass man natürlich über eine Unterstützung reden könnte, nur möchte er die von mir angesprochene Wichtigkeit dieser Investition durch die Mitfinanzierung anderer Geldgeber bestätigt sehen.

Was dann geschah, war für mich und viele der Kuratoriumsmitglieder überaus erfreulich: Die Wirtschaftskammer, die VEM- via Lehrlingsfonds, die Arbeiterkammer und auch die Gewerkschaft waren in großzügiger Weise bereit, mehr als nur nennenswerte Beträge für dieses Vorhaben bereitzustellen.

Für mich haben alle genannten in eindrücklicher Art und Weise bewiesen, dass für sie die Ausbildung unserer Jugend Priorität eins hat.

Die in Aussicht gestellte Verdoppelung des „organisierten“ Betrages durch die Landesregierung war so groß, dass neben den HTL's auch die Gymnasien – Ausstattungszuständigkeit auch der Bund – mit neuen Computersystemen ausgestattet werden konnten.

Dem Projekt wurde die Bezeichnung **IKT** gegeben was: „Landesoffensive für Informations- und Kommunikationstechnologien“ heißt.

Erfreuliche Anmerkung:

Die IKT-Projektphilosophie wurde vom Land bis heute beibehalten und weiterentwickelt. Ich richte nochmals einen großen Dank an das Land, an die Wirtschaftskammer, an die VEM, die Arbeiterkammer und die Gewerkschaft mit ihrem Landesvorsitzenden Norbert Loacker.

Es spricht für unser Ländle, dass solch ein Projekt innerhalb weniger Monate realisiert werden konnte.

Ich darf des Weiteren noch ein Projekt an der HTL Bregenz ansprechen, das weder dem Land noch anderen Investoren etwas gekostet hat und aus meiner Sicht ein Novum an BMHS Schulen darstellt. Bei diesem Vorhaben ging es um „modernes Management an Schulen“, im Klartext gesprochen, um eine bewusst geprägte Unternehmenskultur an der HTL Bregenz.

Zusammen mit dem Kuratorium, dem damaligen Direktor Mag. Gunter Berzler, den

Herren Professoren Mag. Martin Koriath und DI Heimo Breitegger haben wir das Projekt „HTL your Future“ ins Leben gerufen. Moderiert wurde das Ganze von Herrn Dr. Wolfgang Herburger, einem erfahrenen Unternehmensberater.

Wir schufen ein Modellprojekt, in dem es um die Optimierung der Identifikation des Lehrkörpers zur Schule, um eine Neuorientierung des ersten Schultages im Sinne eines motivierenden Schulanfangs, um eine moderne Präsentation der Schule via Homepage und um viele andere Aktivitäten mehr.

Geschätzte Herren, liebe Freunde, ihr seid heute hier und gebt mir die Möglichkeit, euch für euer ergebniswirksames Engagement recht herzlich zu danken.

Meinem Engagement in Wien.

Die für mich wohl größte Herausforderung war meine Berufung nach Wien als „**Regierungsbeauftragter für Jugendbeschäftigung und Lehrlingsausbildung**“.

Im Jahre 2003 bekam ich von der obersten Regierungsstelle, von Herrn Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel die Einladung, die Funktion eines „Regierungsbeauftragten für Jugendbeschäftigung und Lehrlingsausbildung“ zu übernehmen. Ich wusste bei meiner Zusage noch nicht wirklich, welche konkreten Aufgaben, Kompetenzen und Verantwortung diese – dem Kanzler direkt verantwortliche - Stelle hatte.

Das erfuhr, erlebte und spürte ich aber sehr schnell, nachdem ich in Wien ankam.

In der Startphase, in der es um rechtliche Modifikationen ging, war mir Herr Dr. Heinz Hinterberger eine große Hilfe, wofür ich ihm - einmal mehr - recht herzlich danke.

Neben einem uneingeschränkten Vertrauen seitens des Herrn Bundeskanzlers erfuhr ich eine sehr große Unterstützung von den flankierenden Ministerien, wie:

Wirtschafts-, Bildungs- und Sozialministerium.

In den ersten vier Jahren wurde ich zusätzlich auch von den Sozialpartnern auf Bundesebene noch unterstützt. Mit der Hilfe der genannten Stellen konnte ich nennenswerte Projekte vorschlagen und auch erfolgreich umsetzen.

Zum Beispiel:

- Einführung von Lehrstellenberaterinnen und Beratern in allen Bundesländern
- Idee und Einführung des legendären Blum-Bonus, der zuerst den damaligen Lehrlingsrückgang stoppte und in der Folge über 12.500 zusätzliche betriebliche Lehrstellen und einen Zuwachs der Ausbildungsbetriebe schaffte.
- Vision und Umsetzung der Ausbildungskombination „Lehre & Matura“. Die Idee dafür stammt aus der Zeit, als ich in der Schweiz tätig war. Mit diesem Projekt kann die Durchgängigkeit der Lehre bis hin zu einem Universitäts- oder Fachhochschulabschluß überzeugend realisiert werden.

Durch die Möglichkeit von „Lehre & Matura“ durften manche Jugendliche, die früher aus Imagegründen der Eltern noch einen schulischen Bildungsweg gehen mussten, einen für sie passenden Lehrberuf ergreifen.

Die Ausbildungskombination wird in Österreich, im Gegensatz zur Schweiz, von weit weniger als 10% der Lehrlinge angenommen, was aus meiner Sicht auf Grund des Fähigkeitspotentiales unserer Jugendlichen noch zu gering ist.

Für die Beiträge und die Unterstützung dieses Megaprojektes, das ein Engagement von mehreren Jahren erfordert hatte, bedanke ich mich recht herzlich bei:
Frau Bundesministerin Elisabeth Gehrler, Herrn Ministerialrat Dr. Herbert Winkler und dem langjährigen IBW Chef und Bildungswissenschaftler Dr. Johannes Steinringer aus Wien, sowie den Herren Dir. Arthur Summer und LSI Ing. Hugo Ölz aus dem Ländle.

Als letzten überbetrieblichen Einsatzbereich darf ich das Vorarlberger Erfolgsmodell: **„AZV- überbetriebliches Ausbildungszentrum Vorarlberg“** ansprechen.

Im Rahmen meiner Vortragsreihen als Beauftragter der Bundesregierung habe ich in allen Bundesländern überbetriebliche Lehrwerkstätten gesehen, die nach §§ 29/30 eine - mit Betrieben vergleichbare - Ausbildung von Lehrlingen, nachweisen konnten. Da wir in Vorarlberg eine derartige überbetriebliche Ausbildungseinrichtung noch nicht hatten, war mir klar, dass es eine solche zu schaffen gilt. Durch eine optimale Zusammenarbeit mit GF Dr. Werner Blum und Armin Hotz von der Lebenshilfe – die damals bereits mit einer integrativen Ausbildung vertraut waren – gelang es mit großem Engagement und der Hilfe von außen, dieses Projekt auf die Beine zu stellen.

Noch ein Wort zur Projektphilosophie des AZV:

1. Es werden nur Jugendliche eingestellt, die weder von den Berufsbildenden Schulen noch von den Lehrbetrieben aufgenommen werden.
2. Lehrlinge oder Schüler, die aus welchen Gründen immer die Ausbildung abbrechen, oder von den Schulen oder den Lehrbetrieben „frühzeitig“ verabschiedet werden, bekommen im AZV eine weitere Chance für eine berufliche Qualifikation.
3. Die Ergebnisse sind überzeugend.

Das AZV ist zwischenzeitlich der drittgrößte Lehrlingsausbildner im Land Vorarlberg. Über 80% der aufgenommenen Jugendlichen konnten bis jetzt zu einem erfolgreichen Lehrabschluss oder integrativen Ausbildungsabschluss begleitet/ bzw. unterstützt werden. Über ein Drittel der AZV-Lehrlinge werden heute bereits nach dem zweiten Lehrjahr von Betrieben für die weitere Ausbildung übernommen.

Es ist mir wichtig darauf hinzuweisen, dass das Land und die Sozialpartner entscheidende Geburtshelfer waren. Um das AZV überhaupt realisieren zu können, brauchte es, neben den Räumlichkeiten, eine Infrastruktur mit konventioneller Ausstattung, aber auch mit modernsten CNC- gesteuerten Maschinen.

Der Hauptinvestor war, wie bei den Berufsschulen und den HTL´s, ein weiteres Mal das Land Vorarlberg. Die Wirtschaftskammer und die VEM, aber auch die Arbeiterkammer und die Gewerkschaft waren mit nennenswerten Beiträgen wieder dabei.

Wichtig ist noch zu erwähnen, dass die Betreiberkosten zu 80% vom AMS und zu 20 % vom Land getragen werden.

Jeder Lehrling kostet pro Jahr ca. 15.000. —Euro.

Ich danke:

GF Dr. Werner Blum und Armin Hotz sowie Mag. Michaela Wagner von der Lebenshilfe für die Gründungshilfe bzw. Verantwortlichkeit des AZV.

Herrn Landeshauptmann Dr. Herbert Sausgruber, der Wirtschaftskammer, der Arbeiterkammer, der VEM und auch der Gewerkschaft für die Hilfsbereitschaft.

Ein großer Dank geht an Herrn AMS Landesgeschäftsführer Anton Strini, der dieses Projekt von Beginn an unterstützt hat und an den damaligen LSI- Karl-Hermann Benzer.

Ein Wort zu den Medien und deren Wirksamkeit als Unterstützer.

Anfänglich bei Blum und in der Folge bei allen meinen überbetrieblichen Tätigkeitsbereichen habe ich über die gesamte Zeit – also über zwischenzeitlich 40 Jahre – von den Medien hilfreiche Unterstützung bekommen.

Ohne die positive mediale Begleitung hätten einige Projekte keine positive Umsetzung erfahren.

Ich bedanke mich namentlich bei:

Herrn Peter Strauß

Herrn Erich Ortner

Herrn Prof. Ernest Enzelsberger

Herrn Andreas Scalet

und auch beim ORF Radio und ORF Fernsehen, dem Ländle TV, sowie anderen Medien.

Geschätzte Anwesende bei diesem Festakt:

Ich habe bei meinem Statement bewusst jene Einsatzbereiche und Projekte aufgezeigt, die ein insgesamt positives Ergebnis nachweisen lassen.

Um am heutigen Tag nicht den Eindruck zu hinterlassen, dass Egon Blum durchwegs erfolgreich unterwegs war, darf ich zum Ende meines Statements 3 Themenbereiche ansprechen, die aufzeigen, dass es noch viel zu tun gibt und daraus auch erkennbar ist, dass wir immer wieder neue Aktivitäten und Strategien zur Bewältigung der Zukunft benötigen.

Erstes Beispiel:

Es ist seit Jahrzehnten erkennbar, dass für die Betreuung einer zusehends älter werdenden Bevölkerung Tausende von Fachkräften im „Betreuungs- und Pflegebereich“ benötigt werden. Ich habe 2006 in meiner Zeit als „Beauftragter“ einen neuen Lehrberuf für „Gesundheit und Pflege“ vorgeschlagen und eingefordert. Das Berufsbild und die Lehrpläne waren in Anlehnung an einen gleichnamigen Lehrberuf in der Schweiz ausgearbeitet worden, das weder eine Matura, noch eine FH- Ausbildung und auch kein Studium voraussetzt. Diese Lehre ist zwischenzeitlich einer der am meisten gewählten Lehrberufe in der Schweiz. Bei uns wurde der Vorschlag – ohne überzeugende Begründung – schlichtweg abgelehnt.

Bei AQUA Mühle Frastanz wird durch Günther Lampert, GF Peter Hämmerle und meinerseits seit kurzem versucht, diesen Vorschlag doch noch umzusetzen.

Ein paar Zahlen weisen darauf hin, dass das Thema „Pflege und Betreuung“ auch in

Vorarlberg mehr und mehr aktuell wird:

Im Zeitraum 2010 bis 2030 steigt die Zahl der

- 70- bis 79-Jährigen um 51 Prozent,
- 80- bis 89-Jährigen um 79 Prozent,
- 90-Jährigen und darüber um 226 Prozent (also um mehr als das Dreifache).

Zweites Beispiel:

2008 hat die damalige Bundesregierung ein Lehrlingspaket als angebliche Weiterentwicklung des Blum-Bonus vorgestellt und das damit begründet, 5.000 zusätzliche betriebliche Lehrstellen zu schaffen. Heute haben wir über 22.000 weniger Lehrlinge, wobei der Rückgang weit höher ist, als die gesamte Demographie der 15-Jährigen. Zusätzlich haben über 7.500 Unternehmen gänzlich aufgehört, auszubilden.

Die von mir 2008 eingeführte Qualitätssicherung zur Mitte der Lehrzeit wurde nach wenigen Monaten von der Regierung und den Sozialpartnern auf Bundesebene wieder gecancelt.

Drittes Beispiel:

Wir haben 70.000 in Österreich lebende Jugendliche, die als nicht ausbildungsfähig - oder als nicht Erwerbsfähig gelten und das mit steigender Tendenz. Meine langjährige Erfahrung im Umgang mit Jugendlichen sagt mir, dass es vielen von diesen jungen Menschen an Selbstwert und an Vertrauen in die Gesellschaft aus ihrer Kindheit- Schul- und Jugendzeit mangelt.

Es reicht nicht, diese Zielgruppe von Jugendlichen als „0-Bock-Generation“ einzustufen, um unser Gewissen bezüglich einer größeren Hilfestellung zu beruhigen. Wir müssen uns dessen bewusst sein und das sage ich wo immer ich die Gelegenheit dazu habe, dass diese jungen Menschen so nicht geboren wurden. Sie haben sich in unserer Gesellschaft so entwickelt.

Geschätzte Damen und Herren!

Wir haben einerseits Jugendliche, die bereit interessiert und auch fähig sind, die immer höher werdenden Herausforderungen unserer Zeit zu bewältigen.

Andererseits aber auch jene Zielgruppe aus der sogenannten „0“ Bock Generation, die am Scheideweg in Richtung gesellschaftlichem u. sozialem Abgleiten stehen, oder Chancen für eine, ihren Eignungen und Neigungen entsprechende, Ausbildung für ein sinnerfülltes Dasein bekommen.

Beide sind, um ihre Ziele zu erreichen, auf die Sensibilität unserer Gesellschaft angewiesen. Sie benötigen in unterschiedlicher Weise Hilfe und Verständnis.

Lassen sie mich mit einem meiner Leitsätze schließen, der auch durch die erfolgreiche Ausbildungsphilosophie des AZV's- des Ausbildungszentrums Vorarlberg, Bestätigung findet.

Wer unserer Jugend vertraut
und ihr das auch beweist,

Schluss-Statement Dankesrede
Dr.-Toni-Russ-Preis
2015-09-02

wird von ihr nicht enttäuscht.

Und jetzt, nachdem ich das noch gesagt habe und einigen heute Anwesenden meinen Dank aussprechen durfte, freue ich mich ganz mächtig und bin sehr stolz, dass ich der Dr.-Toni-Russ-Preisträger – mit Dr.-Toni-Russ- Ring 2015 sein darf.
Besten Dank und liebe Grüße an alle hier im Saal.